

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 66

Artikel: "Die Anderen", das sind wir alle : was heisst interkulturelle Arbeit heute?
Autor: Sutte, Alex
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor einer Generation noch war die «andere Kultur» an der Haarlänge der Männer ablesbar. Damals sprach man von Subkultur, meinte die freiwillige Absonderung von Minderheiten. Die interkulturelle Frage war dieselbe wie heute: Für wen ist was normal oder nicht normal? Wer wird von der herrschenden Normalität als «anders» definiert und marginalisiert, und inwiefern begründen an den Rand Gedrängte ihre Stärke im kulturellen Anderssein?

«Die Anderen», das sind wir alle

Was heisst interkulturelle Arbeit heute?

von Alex Sutter

Gegenwärtig wird jede Situation «interkulturell» genannt, wo Menschen verschiedener Herkunft miteinander zu tun haben. Solche Situationen haben sich mit der zunehmenden Migration stark vermehrt. In den 90er Jahren ist für interkulturelle Probleme in Westeuropa ein veritabler Dienstleistungsmarkt entstanden. Ich kann davon ein Lied singen, habe ich doch 1992 ein «Büro für interkulturelle Bildung» gegründet. Damals hatte das Label noch etwas Frisches und Zukunftweisendes. Man verband mit dem Begriff der Interkulturalität nicht nur die etwas biedere Vorstellung vom «Brücken bauen» zwischen den Kulturen, sondern auch das dynamische Bild, im Zwischen-Raum etwas Neues, Niegewesenes entstehen zu lassen. Die Wertschätzung der *mélange*, *mixture* oder *métissage* hat das Konzept der Interkulturalität positiv abgehoben vom Konzept der Multikultur, welche eher mit dem trägen Eigensinn und der gleichgültigen Koexistenz verschiedener Kulturen assoziiert war.

Abschied von der «Insel»

In der Retrospektive überwiegt jedoch das Gemeinsame von Multi- und Interkultur: Beide Konzepte stützen sich auf eine undurchschaute Vorstellung von Kultur. Ob jemand nun «zwischen» Kulturen steht, oder ob Kulturen gleichrangig «nebeneinander» stehen, in beiden Fällen sind sie als eigenständige Blöcke gedacht, die einander ausschliessen, so wie zwei Inseln einander ausschliessen.

Denken in Gegensätzen

Der Gegensatz zwischen «westlichem Individualismus» und «asiatischem (oder auch afrikanischem) Gemeinschaftsbewusstsein» ist ein Exempel für den Hang nach schematischen Abgrenzungen. Immer wieder wird behauptet, im Westen habe sich das Individuum aus den Banden der Gemeinschaft herausgelöst, während in nicht-westlichen Gesellschaften das Individuum der Gemeinschaft untergeordnet sei. Unzählige ideologische Ergüsse und politische Traktate bauen auf dieser Entgegensetzung auf. Das Bedürfnis, die komplexen Wirklichkeiten mit Gegensatzpaaren zu entziffern, führt zu einer Wahrnehmungstrübung. Bereits der oberflächliche Blick bemerkt, dass «Individualismus» bei uns in vielfältigen Spielarten vorkommt, vom künstlerischen Ausdruck bis zum materiellen Egoismus, von der Menschenrechtsidee bis zum selbstsüchtigen Machtmissbrauch. Diese Spielarten sind keineswegs auf den «westlichen Kulturraum» (was immer das ist) beschränkt, sie finden sich überall, wenn auch nicht immer in derselben Intensität und Akzeptanz.

Dasselbe gilt vom «Gemeinschaftsbewusstsein»: Auch hier gibt es ein ganzes Spektrum von den Alltagsformen etwa der nachbarschaftlichen Solidarität bis zur totalitären Ideologie, die verlangt, dass Individuen sich fraglos der Gemeinschaft opfern. Auch diese Spielarten kennen keine geographischen Schranken; sie finden sich im Westen wie im Süden oder Osten.

Das Fazit aus der differenzierten Betrachtung ist einfach: Man muss in jeder menschlichen Situation von Neuem genau hingeschauen: Welche Spielarten von Gemeinschaft und Individualität sind im vorliegenden Fall tatsächlich wirkende Kräfte? Dagegen ist die Zuordnung des Individualismus zum Westen und des Gemeinsinns zum Rest der Welt ein grobes Vorurteil, das keine Hilfe zur Beantwortung dieser Frage bietet und den Blick auf die menschlichen Realitäten verstellt.

Mythos einheitliche Kultur

Weshalb hat die Vorstellung kulturell gleichartiger Kollektive eine so grosse Macht, dass sie vielen Köpfen die Augen zu verdrehen vermag? Politische Kollektive wie der Stamm oder die Nation brauchen den Mythos einer einheitlichen Kultur, um überhaupt so etwas wie kollektive Identitäten bilden zu können. Kulturelle Unterscheidungsmerkmale werden hervorgehoben, damit die je eigene Kontur eines «Wir» zum Vorschein kommt. Doch beim Hobeln kultureller Blöcke fallen Späne. Individuen, die gewissen Merkmalen nicht entsprechen, werden ausgegrenzt. Wenn einer unseren Dialekt nicht beherrscht, gerät er unter den Verdacht der fremden Kultur. Wenn eine bei Sonnenschein ein Kopftuch trägt, legt sich der Schatten der anderen Kultur über sie. Die Betonung von wenigen realen Unterschieden genügt, um der Fiktion einheitlicher Kulturgemeinschaften ausreichend Nahrung zu geben. Das Motiv zur Halluzination ein-

Klingende Namen, verschiedene Sprachen und Kulturen: Wohngebäude an der Langgasse in St.Gallen

Fotos: Bodo Rüedi

heitlicher Kulturen liegt in der sozialpsychologischen und politischen Dynamik der Abgrenzung von Wir-Gruppen. Gegen diesen Mythos hat Aufklärung einen schweren Stand. Versucht man, die fixe Polarisierung von eigener und fremder Kultur aus dem Denken herauszulösen, sind die Widerstände enorm. Die Fiktion wirkt wie die Säule eines Denksystems, wie ein elementares Orientierungsschema. Daran zu rütteln ist eine Sisyphusarbeit, solange man keinen Ersatz bieten kann.

Welche Konsequenzen hat die Demaskierung des Kulturmythos für das interkulturelle Geschäft? Es ist ein bisschen wie beim Tod Gottes: Die einen werden zynisch, andere ignorieren die Erkenntnis oder versuchen, das Beste daraus zu machen. Doch was ist in diesem Fall das Beste, wo doch die Inseln, zwischen denen man vermitteln wollte, sich als Luftschlösser herausgestellt haben? Ist es nicht wirkungslos, die Geschichte der Desillusionierung immer wieder von neuem zu erzählen? PraktikerInnen, die auf dem Teppich stehen, werden sich damit nicht begnügen, denn ihnen brennen die Probleme unter den Nägeln. Sie sagen: Luftschloss hin oder her, Tatsache ist, dass die Migration zunimmt, die Probleme zwischen MigrantInnen und Einheimischen zunehmen und oft einen kulturellen Ausgangspunkt haben. Die Anderen sind halt anders, sprechen eine andere Sprache, haben andere Umgangsformen und Rollenverteilungen, eine andere Symbolik, einen anderen Bezug zur Gewalt! Was sollen wir dazu sagen?



Kultureller Rassismus

Hier würde die eigentliche, die desillusionierende interkulturelle Arbeit beginnen. Sie muss immer wieder von neuem zu Bewusstsein bringen, dass wir alle anders sind, dass das, was «wir» den «anderen» zuschreiben, schon in uns selbst begraben liegt (und umgekehrt). Was nicht bedeutet, dass jede Wahrnehmung eines kulturellen Andersseins falsch sein muss. Falsch ist es aber in vielen Fällen, von

Jeder Vierte ein Ausländer

Gemäss Angaben des statistischen Büros der Stadt St.Gallen leben derzeit rund 19000 AusländerInnen in der Stadt St.Gallen (ca. 26% der zivilrechtlichen Wohnbevölkerung). Nicht in dieser Statistik enthalten sind die rund 400 AsylantInnen und ca. 200 vorläufig Aufgenommenen.

einer Gruppenzugehörigkeit auf eine kulturelle Eigenschaft zu schliessen. Falsch ist es zu behaupten, SchweizerInnen seien grundsätzlich AnhängerInnen des Föderalismus. Richtig müsste es heissen: Der Föderalismus hat im politischen System der modernen Schweiz einen hohen Stellenwert, deshalb bekennen sich viele SchweizerInnen zu ihm. Ebenso falsch wäre es zu behaupten, die islamischen Gläubigen seien AnhängerInnen eines Gottesstaats. Richtig ist, dass einige Strömungen im Islam die Idee der Untrennbarkeit von Staat und Religion zu einem politischen Programm gemacht haben. Und schliesslich wäre es Unsinn zu behaupten, dass Balkanvölker mehr als andere dazu neigen, Konflikte mit Gewalt zu lösen. Eine solche Aussage, die ganzen Völkern eine «Kultur der Gewalt» unterstellt, grenzt an Kulturrassismus. Dagegen gibt es nur ein Rezept, nämlich grundsätzlich von der Beobachtung von Einzelfällen und der Analyse von Erfahrungen auszugehen und sich vor Verallgemeinerungen zu hüten.

Kultureller Rassismus ist ein ideologischer Motor für die Ausgrenzung von Minderheitengruppen. Interkulturelle Arbeit muss sich mit den politisch-strukturellen Fragen der Diskriminierung auseinandersetzen. Die aktuelle Fragestellung lautet: In welchem Verhältnis stehen verminderte gesellschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten der Mitglieder bestimmter ethnischen Gruppen auf der einen

und die Fremd- bzw. Selbstzuschreibung von kulturellem Anderssein dieser Gruppen auf der anderen Seite? Konkreter: Ist es nicht ein Spiegel ihres prekären Aufenthaltsstatus, wenn kosovo-albanischen Jugendlichen ein kulturell vorgegebener Hang zur Gewalt unterstellt wird?

Wer sich gegen die Diskriminierung von «kulturellen Minderheiten» stellt, bezieht sich auf den Rahmen einer universalen Ethik, auf das Bezugssystem der Menschenrechte. Diese spannen ein gemeinsames Dach auf, das es erlaubt, den kulturellen Pluralismus zu stärken, ohne dem Kulturfundamentalismus in die Hände zu spielen. In dieser Perspektive bedeutet interkulturelle Arbeit, in konkreten Situationen zu lernen, das gegenseitige Anderssein anzuerkennen und gleichzeitig anzuerkennen, dass das Akzeptieren des Andersseins dort seine Grenze hat, wo die Andere dem Gegenüber den Respekt versagt. In diesem Sinn muss die Anstrengung der interkulturellen Vermittlung von einer spezialisierten Dienstleistung zurückgeschraubt werden auf das zwischenmenschliche Einmaleins des gegenseitigen Respekts. ■

Alex Sutter, geb. 1955 in Uzwil (SG). 1986 Doktorat in Philosophie an der Universität Bern. Seit 1992 im eigenen «Büro für interkulturelle Bildung» in Bern mit den Schwerpunkten interkulturelle Ethik, Menschenrechte und Kulturtheorie.

Interkultur im Alltag: Schweizer, Italiener und Albaner im Linsenbühl



conTakt 99:

Interkulturelles Projekt in St.Gallen

conTakt 99, ein Projekt des Migros Kulturprozentes, hat zum Ziel, Menschen unterschiedlicher Herkunft, die in der Schweiz leben, miteinander in Kontakt zu bringen und neue Formen interkultureller Zusammenarbeit zu erproben und zu entwickeln.

Im Rahmen des St.Galler Projekts, für deren Koordination die Arbeitsgemeinschaft für Integrationsfragen in Kanton und Stadt St.Gallen verantwortlich zeichnet, sind drei Veranstaltungen geplant: Beim «Kunst-conTakt» erarbeiten neun Künstlerpaare (jeweils eine bzw. zwei Personen schweizerischer und eine Person anderer kultureller Herkunft) gemeinsam eine Werkidee. Im Zentrum steht nicht nur das Endresultat, sondern der gemeinsame Dialog. Die Werke sind bis 19. September im Waaghaus zu sehen (Öffnungszeiten: Di-Sa, 14-18 Uhr). Insgesamt sind KünstlerInnen aus 13 Nationen vertreten (Schottland, Indien, Mocambique, Portugal, Palästina, Israel, Kosova, Grossbritannien, Rumänien, Deutschland, Türkei, USA und die Schweiz).

In Zusammenarbeit mit VertreterInnen ausländischer und schweizerischer Organisationen findet am Sonntag, 5. September von 12-17 Uhr im Pfarreizentrum St.Fiden ein interkultureller Spieltag für Schulkinder statt. Nebst einem kulinarischen Spaziergang und anderen Darbietungen werden vielfältige und z.T. traditionelle Spiele aus verschiedenen Kulturen vorgestellt und gespielt. Anlässlich der Eröffnung wird mit den Kindern ein Baum gepflanzt, der symbolisieren soll, wie wichtig es für Kinder ist, in der Gesellschaft Wurzeln fassen zu können. Abschliessend findet am Samstag, 11. September um 20.30 Uhr in der Grabenhalle unterm Titel «Weltrhythmus» ein interkulturelles Konzert statt.

mode **W** weber

Wattwil · St. Margrethen
Widnau-Heerbrugg · St. Gallen · Wil
www.modeweber.ch

Modisch gepflegt . . .

Mit dem UBS KeyClub
Punkte sammeln und
sich vergnügen.



Erleben Sie Ihre Stars, Lieblingskomponisten oder Wunschbands hautnah. Und zwar zum Nulltarif. Einfach gratis UBS KeyClub Mitglied werden und mit vielen Bankgeschäften automatisch Punkte sammeln. Diese können Sie zum Beispiel auch gegen Zinsbonus, Blumensträuße oder Städtereisen eintauschen. Mehr über den UBS KeyClub unter **0800 810 600**. **UBS KeyClub. Das Bonussystem für Punktesammler.**